

Viele Jugendliche haben keine Lust mehr aufs Auto

Fahrschulen der Region klagen über Bewerberschwund

Junge Leute legen heutzutage oft mehr Wert auf Handys und Klamotten als auf das eigene Auto. Noch dazu werden immer weniger Kinder geboren. Die Fahrschulen leiden unter einem Schülermangel. Auch den Autoherstellern fehlen junge Kunden.

VON BERIT WASCHATZ

Bremen-Hannover. Den Fahrschulen in Deutschland gehen zunehmend die Schüler aus. Vor allem der demografische Wandel macht ihnen zu schaffen. Außerdem ist das Auto für junge Leute längst kein Statussymbol mehr. Mobiltelefone und schicke Kleidung sind ihnen wichtiger. Das spüren auch die Autohersteller. Das Durchschnittsalter der Käufer von Neuwagen steigt inzwischen stark an. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres betrug das Durchschnittsalter eines Neuwagenkäufers 52,4 Jahre. Das ist ein neuer Altersrekord, wie eine Studie des Center Automotive Research an der Universität Duisburg ergab. Erstmals war ein Drittel der Neuwagenkäufer mehr als 60 Jahre alt. Zugleich waren nur noch 6,9 Prozent jünger als 30 Jahre. „Eine Trendumkehr ist nicht erkennbar“, sagt Institutsleiter Ferdinand Dudenhöfer.

Bei den Fahrschulen zeigt sich ein ähnliches Bild. Bundesweit kämpfen sie mit rückläufigen Schülerzahlen. Im vergangenen Jahr gab es deutschlandweit nur noch 888 129 Bewerber um einen Autoführerschein. Das ist im Vergleich zu 2011 ein Rückgang um 4,1 Prozent. Noch gravierender sieht es bei den Moped-Führerscheinen aus. Im vergangenen Jahr wollten nur 10 945 vorwiegend Jugendliche eine solche Fahrerlaubnis. Das ist ein Rückgang von 20,2 Prozent im Vergleich zu 2011.

Ein Blick nach Bremen, Niedersachsen und Hamburg zeigt aber Unterschiede: Während in Bremen und auch Niedersachsen ein Schülerschwund zu verzeichnen ist, sind die Zahlen in Hamburg weitgehend stabil. Für Bremen sagt Rüdiger Grollmann, Vorsitzender des Landes-Fahrschülerverbands: „Wir haben in den vergangenen Jahren einen ständigen Schwund um 2,5 Prozent.“ Einer der Gründe sei, dass in Deutschland seit Jahren weniger Kinder geboren werden. Noch dazu hätten sich die Gewohnheiten der Jugendlichen geändert: Sie gäben mehr Geld fürs Handy oder trendige Klamotten aus. Und durch das Internet hätten sie ein anderes Freizeitverhalten: „Sie brauchen kein Auto mehr, um zu Freunden zu kommen“, sagt Grollmann.

Aber auch die klammen Kassen vieler Deutscher spüren die Fahrschulen. Immerhin kostete ein Führerschein im Jahr 2011 laut ADAC in Bremen durchschnittlich 1728 Euro, in Hamburg 1660 Euro und in Hannover 1528 Euro. Eltern und Großeltern könnten den Führerschein oft nicht mehr für ihre Kinder bezahlen, hat der Vorsitzende des Bremer Fahrschülerverbandes beobachtet. „Auch war es früher üblich, zur Konfirmation Geld zu schenken. Das wurde dann für den Führerschein zurückgelegt.“ Diese Zeiten seien vorbei.

In Niedersachsen sieht das Bild schon etwas anders aus. Je nach Region gebe es durchaus einen Schülerschwund, räumt Dieter Quentin, Vorsitzender des Landes-

Fahrschülerverbands, ein. Auch er nennt den demografischen Wandel als Grund. Das Statistische Landesamt schätzt, dass es im Jahr 2020 in Niedersachsen nur noch knapp 155 000 Einwohner im Alter von 17 und 18 Jahren geben wird. Im vergangenen Jahr wurden noch mehr als 173 000 Jugendliche in diesem Alter gezählt. Zugleich gibt Quentin aber auch zu: „Wir wissen schon, dass für junge Erwachsene der Führerschein nicht mehr die erste Priorität ist.“ Die Anzahl der Fahrschulen sinke deswegen aber noch nicht. Auch seien noch keine Fusionen zu beobachten.

„Die Werte haben sich geändert“

Hamburg wiederum sei als beliebte Großstadt von den bundesweit sinkenden Fahrschüler-Zahlen kaum betroffen, sagt Sabine Darjus, Vorsitzende des dortigen Landes-Fahrschülerverbands. „Das wird sich aber in den nächsten Jahren wandeln.“ Schließlich gehe die Zahl der 17- und 18-Jährigen auch hier zurück. Außerdem verfüge Hamburg über einen guten öffentlichen Nahverkehr, und das Auto sei vielen nicht mehr so wichtig. „Die Werte haben sich geändert. Es gibt andere Schwerpunkte, die die Menschen setzen.“

Fahrschulen und Autohersteller müssen sich daher umstellen. Fahrschulen können laut eines Branchenberichts der Volks- und Raiffeisenbanken bestenfalls stagnierende Umsätze erwarten. Die Bremer Fahrschulen können den Schwund an Jugendlichen laut Grollmann nur noch durch Seminare für auffällige Fahrer oder Berufskraftfahrer ausgleichen. Autohersteller sollten nach Ansicht von Fahrzeugexperte Dudenhöfer ins Car-Sharing einsteigen, bei dem sich mehrere Nutzer ein Auto und damit auch die Kosten teilen. „Diese Produkte sprechen deutlich jüngere Menschen an.“



Das sagen unsere Facebook-Fans:

Valeska Ganzke:

Ich bin froh, meinen Führerschein zu haben, auch wenn ich ihn in Bremen absolut nicht brauche. Aber einfach zu wissen, dass man fahren könnte, beruhigt einen.

Ramona Ronge:

Mein Sohn arbeitet in der Innenstadt. Wo sollte er da mit einem Auto hin? Wenn er feiern geht, möchte er auch mal etwas trinken, da käme Fahren auch nicht infrage. Versicherung und Sprit sind auch zu teuer.

Maxi Pohl:

Ich finde den Führerschein extrem wichtig. Vielleicht braucht man jetzt kein Auto. Aber was ist in zehn Jahren?

Marcus Wiedelmann:

Gesund und bewusst leben, fair gehandelte Produkte kaufen und Autos teilen scheint dieser Generation wichtiger zu sein. Da kann man schon fast von Vorbildern sprechen. Weiter so.

<http://www.facebook.com/WESER-KURIER>

Gut gestapelt



Timo Böhm ist ein Meister darin, Plastikbecher in möglichst kurzer Zeit zu Pyramiden zu stapeln. Das ist auch ein Training fürs Gehirn.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

Bremen (mlu). Plastikbecher in möglichst kurzer Zeit zu Pyramiden stapeln und sie dann wieder abräumen – das ist das Hobby von Sport-Stackern. Doch ist das Stapeln nicht nur Sport, es ist auch ein Training für das Gehirn – und schwerer, als es aussieht.

Deshalb waren gestern der amtierende Weltmeister Timo Böhm und seine Mitstreiter vom TSV Achim im Universum zu Gast und luden Besucher zum Mitmachen ein. Nächste Woche bietet sich Interessierten eine weitere Gelegenheit. Bericht Seite 11

Weltbank-Präsident kritisiert die USA

Washington (wk). Weltbank-Präsident Jim Yong Kim hat die USA wegen des andauernden Haushaltsstreits gerügt. Im August 2011, als es schon einmal fast zu einer Staatspleite der Vereinigten Staaten gekommen war, habe der Streit um die Anhebung der Schuldengrenze „immense Folgen“ für die Entwicklungsländer gehabt, sagte Kim der „Süddeutschen Zeitung“. „Wir machen uns große Sorgen. Die Lage der Schwellenländer ist derzeit schwer genug. Ich versuche, den Politikern in Wa-

shington klarzumachen, dass das, was sie tun, riesige Konsequenzen für den Rest der Welt hat“, sagte Kim, der selbst US-Amerikaner ist und von US-Präsident Obama für den Posten an der Weltbank-Spitze nominiert worden war.

US-Finanzminister Jack Lew hat sich selbstkritisch über den Haushaltsstreit in seinem Land geäußert. Die USA setzten durch die gegenwärtige Situation ihre Rolle als „Anker des internationalen Finanzsystems“ aufs Spiel, sagte Lew ges-

Hass-Mails an Abgeordnete

Bremen (wk). Abgeordnete mit Migrationshintergrund werden in ihrem politischen Alltag immer wieder mit Rassismus konfrontiert. Eine Erfahrung, die auch Bremer Bürgerschaftsabgeordnete gemacht haben. Mustafa Öztürk beispielsweise, Abgeordneter der Grünen, bekommt „ein- bis zweimal im Jahr Hass-Mails. Die lösche ich dann einfach.“ Ruken Aytas (SPD) hat zwar bisher keine feindseligen Mails bekommen, aber ihr Auto wurde schon mehrfach zerkratzt. Auch ihr Fraktionskollege Mehmet-Ali Seyrek erlebt persönlich Fremdenfeindlichkeit: „An Infoständen im Wahlkampf oder im Bus wurde ich ab und zu rassistisch beleidigt.“ Zahra Mohammadzadeh von den Grünen und Linken-Politiker Cindi Tuncel erhielten auch schon Drohungen gegen Angehörige. Bericht Seite 9

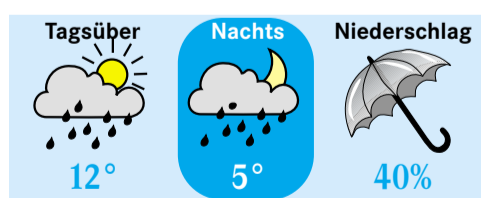
Schwarzes Gold im Heidesand

Wietze (ens). Vor 50 Jahren endete das Erdölzeitalter in Wietze. Die letzte Grubenfahrt fand am 17. Oktober 1963 statt. Zwei Monate später wurde die Anlage endgültig stillgelegt. Anfang des 20. Jahrhunderts hatte der Erdöl-Boom das niedersächsische Dorf erreicht. Bohr- und Fördertürme schossen wie Pilze aus dem Boden. Zwischen 1900 und 1920 stammten 80 Prozent der deutschen Erdölförderung aus dem vier Quadratkilometer großen Erdölfeld. Wer heute Klein-Texas in der Heide sucht, entdeckt im Dreieck Hannover-Celle-Walsrode die Zeugen einer glanzvollen Vergangenheit. Auf der sogenannten Teufelsinsel erinnert das 1970 eröffnete Deutsche Erdöl-museum mit einem historischen Technikpark an dieses Kapitel der Industriegeschichte. Bericht Seite 16

Malala sagt Obama die Meinung

Washington (wk). Die pakistanische Kinderrechtsaktivistin Malala Yousafzai hat bei einem Treffen mit US-Präsident Barack Obama kein Blatt vor den Mund genommen: Die 16-Jährige kritisierte bei dem Gespräch im Weißen Haus die US-Drohnenangriffe in ihrer Heimat, wie aus einer Erklärung hervorgeht. Obama und seine Frau Michelle hatten die junge Pakistanerin im Oval Office empfangen. Dabei sprach die 16-Jährige auch ein schwieriges Kapitel in den Beziehungen zwischen den USA und Pakistan an. „Ich habe auch meine Besorgnis ausgedrückt, dass Drohnenangriffe den Terrorismus fördern“, erklärte Malala. Bei den gegen Anhänger des Terrornetzwerks Al-Kaïda und die radikalislamischen Taliban gerichteten Drohnenangriffen würden auch unschuldige Opfer getötet.

DAS WETTER



Ausführliches Wetter Seite 8

INHALT

| | |
|---------------------------|----|
| Ansichtssache | 29 |
| Fernsehen | 22 |
| Rätsel & Roman, Impressum | 21 |
| Reise & Touristik | 23 |
| Wohin am Sonntag? | 12 |

KURIERAMSONNTAG.DE



Göttliche Personalprobleme

Immer diese Bischöfe – oder: Warum der Schöpfer spätestens jetzt graue Haare hat

VON SIEGFRIED DENZEL

Hoffen wir, dass Michelangelo Buonarroti recht hatte, als er Anfang des 16. Jahrhunderts die Sixtinische Kapelle ausmalte: Vor 500 Jahren bereits hatte Gott bei ihm – zum Zeitpunkt der Schöpfung des Menschen – graue Haare. Hätte er sie nicht damals schon gehabt, wäre Gott aus Gram über sein Bodenpersonal spätestens in der zu Ende gegangenen Woche ergraut. Mehr noch: Er wäre so schlohweiß geworden, dass ihm nicht einmal Altkanzler Gerhard Schröder mit Haarfärbetipps helfen könnte.

Wir wollen hier gar nicht von den Sündenfällen des Limburger Oberhirten Franz-Peter Tebartz-van Elst sprechen, der im Stile eines barocken Fürstbischofs seine Schäfchen zum strengen Sparen anhält, damit genug Geld für seine Protz-Residenz übrig bleibt. Und der für seinen mutmaßlichen Verstoß gegen das achte Gebot („Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“) nach dem Willen der Hamburger Staatsanwaltschaft mit einem Strafbefehl belegt werden soll. Was für eine Kleinigkeit! Peanuts! Was

sind schon 31 Millionen Euro oder ein irrtümlich unter Eid vergessener Erste-Klasse-Flug nach Indien, um dortigen Slum-Bewohnern den bischöflichen Segen aus Limburg zu überbringen...

Gott hat ganz andere Probleme. Joseph Guo Jincui etwa, katholischer Bischof in China, hat seinen Chef kurzerhand für überflüssig erklärt: „Der Glaube an die Weisheit der Kommunistischen Partei“ sei wichtiger als „der Glaube an einen Gott, dessen Gebote mehr als 2000 Jahre alt sind“. Das verkündete der Mann nicht etwa nach dem Genuss von drei Schalen Reiswein als Grußwort beim Parteitag der KP, sondern allen Ernstes von der Kanzel beim Sonntagsgottesdienst. Heiliger Mao Zedong!

Damit nicht genug. Als hätte es eines weiteren Beweises bedurft, dass Gott ein Personalproblem hat, wurde in dieser Woche auch der Fall des Erzbischofs im israelischen Akko bekannt: Elias Chacour wurde

nach seiner Festnahme nur gegen Kautions wieder auf freien Fuß gesetzt. „Sexuelle Belästigung“ lautet der Vorwurf gegen den zu Keuschheit verpflichteten Gottesmann. Der aber ist sich keiner Schuld bewusst, wie Chacour bei einem mehrstündigen Polizeiverhör betonte. Er habe die angeblich belästigte Kirchen-Mitarbeiterin doch nur durch Handauflegen segnen wollen – und sei mit der Hand eben ein wenig abgerutscht. An welcher weiblichen erogenen Zone dieser Rutsch schließlich endete, ist zwar nicht bekannt. Aber im Ernst: Auch bei einem Erzbischof ist im Alter von 73 Jahren die Hand nicht mehr die ruhigste...

Und da ist zu schlechter Letzt noch der peruanische Bischof Guillermo Abanto Guzman. Der nahm die in der Schöpfungsgeschichte überlieferte göttliche Anweisung „Seid fruchtbar und mehret euch“ für sich persönlich ein wenig zu wörtlich: Der Vater einer inzwischen zweijährigen Tochter reichte seinen Rücktritt ein. Und hat jetzt vermutlich mehr Zeit für seinen Nachwuchs. Gott dafür aber einen Hirten für seine verunsicherte Herde weniger.

WESER-KURIER LIVE

Dieses Symbol kennzeichnet, wo Augmented-Reality-Effekte hinterlegt sind. Das heißt: Mit einem Smartphone, einem Tablet-PC und der App WESER-KURIER Live (kostenlos abrufbar im App-Store und bei Google Play) kann man digitale Inhalte sichtbar machen. Das können Videos, Audios, Bilderstrecken oder Internetseiten und andere ergänzende Informationen.

Wenn die App aktiviert ist, auf „Scan“ tippen, das entsprechende Datum auswählen und ähnlich wie bei einem QR-Code mit der Kamera das Bild erfassen, und zwar komplett. Und schon wird die Zeitung lebendig...

GLÜCKSZAHLEN

| | | | | | |
|-----------|---------------|--------------|----|----|----|
| 14 | 25 | 29 | 38 | 44 | 46 |
| Spiel 77: | 1 1 4 0 3 1 8 | Superzahl: 9 | | | |
| Super 6: | 9 0 7 7 9 4 | Ohne Gewähr | | | |